

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades**

Band (Jahr): **22 (1929)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 15. Mai 1929

22. Jahrgang

Nr. 5

Berne, 15 mai 1929

22^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am
15. des Monats



Paraît le
15 du mois

REDAKTION:

(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
schweiz. Roten Kreuzes**
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnements: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—
Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postscheck III 877

RÉDACTION:

(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse**
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts en plus
Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—
Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques post. III 877

ADMINISTRATION: **Bern, Taubenstrasse 8**

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Présidente: M^{lle} Renée Girød, D^r med., Lausanne, avenue de Rumine; Dr. E. Bachmann, Zürich; Schw. Lydia Dieterle, Zürich; Schw. Martha Ermatinger, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Pfleger Hausmann, Basel; Dr. C. Jscher, Bern; D^r de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis;
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. René Kœnig.
Lausanne: D^r A. Guisan.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhäuser, Hebelstrasse 21. Telephon Safran 20.26.
Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3. Tel. Bollw. 29.03. Vorst. Schw. J. Lindauer.
Davos: Schweiz. Schwesternheim. Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger. Telephon 419.
Genève: Directrice M^{lle} H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 23.52 Stand, chèque postal I/2301.
Lausanne: Caissière M^{me} Meylan-Otth, Chèque postal II/4210, téléphone 27.277, Chailly s. L.
Luzern: Rotkreuz-Pflegerinnenheim, Museggstrasse 14. Tel. 517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice M^{lle} Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Rotkreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1 a. Telephon 766.
Zürich: Schwesternheim, Asylstrasse 90, Telephon Hottingen 50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Mathilde Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale, Postcheck I/4100.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt 5 Franken. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Vorstandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand mittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 8, Forchstrasse 113, Telephon Hott. 50.18.

Postcheck: VIII 93.92.

**Inseraten-Annahme: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82. — Schluss der Inseraten-Annahme
jeweilen am 10. des Monats.**

**Les annonces sont reçues par l'Imprimerie coopérative de Berne, 82, Viktoriastrasse. — Dernier détal:
le 10 de chaque mois.**

Prels per einspaltige Petitzelle 30 Cts. — Prix d'insertion 30 Cts. la ligne (1 col.)

Sanitätsrat Dr. Engel's Medizinische Lehranstalt (staatlich anerkannt)
für techn. Assistentinnen. a) Halbjahreskurse (klin. Chemie, Mikroskopie, Parasitol., Serologie) b) 1½ jährige Kurse: 1. Kursus a; 2. Histolog. Technik, usw.; 3. Analyt. Chemie; mit Staatsexamen. Gegr. 1898.
Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 200 (Leipzigerstrasse).

SOMMER-

MANTEL

in Seide **Fr. 79.—**

in Wolle **Fr. 85.—**

solide Stoffe hübsche Façon

Chr. Rüfenacht A.-G.

BERN, Spitalgasse 17

Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt



**Schwesternheim des Schweiz. Krankenpflegebundes
Davos-Platz**

Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gut bürgerliche Küche.
Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6 bis 8. Nichtmitglieder Fr. 7 bis 9.
Privatpensionärinnen Fr. 8 bis 12, je nach Zimmer.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern, Niesenweg 3

● **sucht als Heimschwestern** ●

gegen günstigen, festen Jahresgehalt mit event. Pensionsberechtigung
Schwestern, die sich der Privatpflege widmen möchten. Vorgezogen
werden sprachkundige Schwestern.

Anfragen sind zu richten an die Vorsteherin.

Tüchtige, sprachkundige

Krankenschwester sucht Stelle

als Abteilungsschwester in Spital oder Klinik, auf den 15. Juni oder für später. Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Offerten unter Chiffre 1578 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht in Privatklinik der Ostschweiz, tüchtige

Abteilungsschwester

Eintritt möglichst rasch. Offerten mit Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen unter Chiffre 1569 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastr. 82.

Klinik im Kt. Wallis sucht eine

Volontärin

die auch etwas in der Haushaltung mitzuhelfen hätte.

Offerten unter Chiffre 1573 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht

ein zuverlässiger u. sympathischer

Pfleger

zu einem nervenleidenden Herrn. Gute Zeugnisse aus Privatpflegen und Referenzen erwünscht.

Offerten unter Chiffre 1576 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht

tüchtige

Krankenschwester

für Ferienvertretung in Spital.

Offerten unter Chiffre 1577 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Garde-malade diplômée

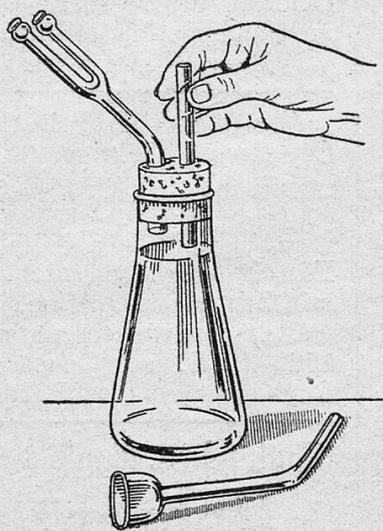
plusieurs années de pratique dans hôpitaux. Notions de français

demande place

dans la Suisse française.

Offres sous Chiffre Z. K. 1378 à Rudolf Mosse, Zurich.

Inhalator Schneider



Aerztlich bestempfohlener Inhalator ohne Spiritus-Heizung aus bestem Jenaer Glas. Inhalation durch Nase und Mund. Selbstbedienung des Patienten. Sehr wirkungsvoll zur Verhütung und Heilung katarhalischer Affektionen der Atmungsorgane, inkl. Nase und ihre Nebenhöhlen, Eustachische Röhre und Mittelohr.

Preis, komplett mit genauer Anleitung Fr. 12. —

Alleinige Hersteller: **E. F. Büchi Söhne, Bern, Spitalgasse 18**
Optisches Lager und physikalische Werkstätte - Glasbläserei

Evang. Erholungsheim Casa Rossa Lugano-Suvigliana

Prachtvoll gelegen, gemütliches Heim für Erholungs- und Feriengäste. Täglich vier Mahlzeiten. Pension von Fr. 8. — an.

Gesucht auf die chirurgische Abteilung 2 tüchtige Wärter

Anmeldungen sind zu richten an die Verwaltung des Kantonsspitals Schaffhausen.

Wäsche-Zeichen

(Zahlen, Buchstaben,
ganze Namen)

liefert schnell und vorteilhaft
Lazarus Horowitz, Luzern

Rechtsanwalt Dr. jur. LISY PFLÜGER

Zürich, Gartenhofstr. 10
Telephon Selnau 54.61

empfiehl sich für Rechtsauskünfte, Inkassi, Beratung bei der Errichtung v. Testamenten.
— Mässiges Honorar. —

Alle Offerten-Eingaben

an uns beliebe man mit einer 20 Cts.-Marke zur Weiterbeförderung zu versehen. Ebenso bitten wir dringend, keine Originalzeugnisse einzusenden, indem wir jede Verantwortlichkeit für deren Rückhalt ablehnen müssten.

Schluss der Inseraten-Annahme:
jeweils am 10. des Monats.

**Genossenschafts-Buchdruckerei
Bern, Viktoriastrasse 82**

Gesucht Irrenpflegerin für sofort.

Kant. Heil- u. Pflegeanstalt
HERISAU.

Das Frauen-Erholungsheim

des Zweigvereins Oberaargau des Roten Kreuzes auf d. aussichtsreichen Hinterberg bei Langenthal, vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. Schöne Parkanlagen und angrenzende, sehr ausgedehnte Waldungen.

Pensionspreis, je nach Zimmer Fr. 4. — bis Fr. 6. 50 pro Tag. Prosp. verlangen. Tel. Nr. 201.

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Mit der Beilage „Lindenhofpost“ (2monatlich)

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Ueber experimentelle Medizin und ihre Methoden	81	Hypertrophie der Brüste	95
Quelques notes sur l'emphysème pulmonaire	85	Examen des Schweizerischen Krankenpflege-	
Offener Brief an 5 Bundesschwester	87	bundes	96
Le professeur Robert Koch	90	Examens de l'Alliance suisse des gardes-malades	96
La persévérance	91	Aus meinem Tagebuch	96
Von der Einfachheit	93	Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections	97
Die Krankenschwester an der Basler Mustermesse	93	Aus den Schulen	100

Ueber experimentelle Medizin und ihre Methoden.*)

Von Prof. Loewy.

I.

Die ärztliche Tätigkeit beruht in erster Linie auf der Beobachtung des Kranken. Diese Beobachtung kann geschehen ausschliesslich durch Feststellung dessen, was unsere Sinne: Gesicht, Gehör, Gefühl, uns unmittelbar erkennen lassen, oder unter Zuhilfenahme besonderer Instrumente und Apparate, durch die die Beobachtung, d. h. das was wahrgenommen werden kann, wesentlich vertieft und erweitert wird.

Diese Untersuchung des Kranken führt nun zu Ergebnissen, die zunächst, in ihrem Zustandekommen, ihrem Wesen, ihrer Entstehung nicht deutbar sind. Schon früh hat aber der Drang nach Erkenntnis oder Zusammenhänge, die zur Krankheit führen, dazu aufgefordert, die bei den verschiedenen Krankheiten auftretenden Erscheinungen genauer zu studieren, wobei die Ueberzeugung mitsprach, dass eine wissenschaftliche Erkenntnis der Krankheiten zugleich auch eine erfolgreichere Bekämpfung mit sich bringen würde.

So entstand schon im Altertum neben der praktischen eine mehr theoretisch gerichtete Medizin. Diese hatte zunächst einmal den Organismus, an dem die Krankheiten sich abspielen, zu studieren, also den Aufbau des menschlichen Körpers, seine einzelnen Organe und deren Zusammenhang zu untersuchen. So entstand die wissenschaftliche Anatomie, die uns also die Beschaffenheit der einzelnen Organe und den Aufbau des Körpers aus ihnen kehrt. Vertieft wird sie dadurch, dass man mit Hilfe des Mikroskops die feineren Bestandteile, aus denen die Organe selbst sich zusammensetzen, aufspürt. Aber die Anatomie lehrt uns nur die Beschaffenheit des toten Körpers, nur gewisse Zustände kennen. Was aber bei Erforschung einer Krankheit

*) Nach einem Vortrag in der Davoser naturforschenden Gesellschaft, laut *Davoser Zeitung*.

im Interesse des Kranken ermittelt werden soll, sind Vorgänge, die am lebendigen Körper ablaufen. Das Studium dieser Vorgänge kann darum auch nur am lebenden Körper unternommen werden. So entstand neben der Anatomie eine zweite Wissenschaft, die uns über die Funktion, welche die anatomisch festgestellten Organe haben, unterrichtet, und zwar sowohl über die Funktion der gesunden wie auch der krankhaft veränderten und krankhaft arbeitenden Organe. Krankheit ist hier im weitesten Sinne genommen. Denn nicht nur das, was wir gemeinhin Krankheit nennen, wird hier untersucht, sondern auch die Veränderungen der Funktionen, die durch eingeführte Gifte erzeugt werden, die Vorgänge, die zum Tode nach Vergiftung führen. Ferner sollen untersucht werden die Wirkungen, welche die Gegengifte oder die Heilmittel, welche wir gegen die verschiedenen Krankheiten anwenden, ausüben, und wodurch sie imstande sind, die Wirkung der schädlichen oder tödlichen Gifte oder der verschiedenen Krankheitserreger entgegenzutreten.

Alle diese Untersuchungen können natürlich nur an lebenden Wesen vorgenommen werden, denn im toten Organismus sind die mannigfachen und auf das feinste abgestuften und ineinandergreifenden Vorgänge des Organismus erloschen; an ihm laufen höchstens Verwesungsvorgänge ab.

Alle eben genannten notwendigerweise mit lebenden Wesen sich befassenden Forschungszweige kann man unter der Bezeichnung: Experimentelle Medizin zusammenfassen, und die Methoden, derer sie sich bedienen, als experimentelle medizinische Methoden.

Wenn ich die hierbei in Betracht kommenden Methoden besprechen will, so veranlassen mich dazu mehrere Gründe: Ein allgemeiner und ein spezieller. Der allgemeine Grund ist der, dass dem Nichtarzt, d. h. allen nicht fachwissenschaftlich vorgebildeten Menschen nur wenig über diese heute vorwiegend gebräuchlichen Methoden der wissenschaftlich forschenden Medizin bekannt ist, und falsche Anschauungen darüber herrschen. Und doch sollte dieses Wissen mehr verbreitet sein, weil seine Ergebnisse zu sehr bedeutsamen und folgenschweren praktischen Massnahmen führen, und ein grosser Teil der heutigen ärztlichen Behandlungsmethoden am Menschen nicht nur, sondern auch an den Haustieren und den landwirtschaftlichen Nutztieren auf den Ergebnissen der experimentellen Untersuchungen ruht. Die experimentelle Medizin befruchtet also das praktisch ärztliche Vorgehen, was ich später durch Beispiele belegen werde. — Der spezielle Grund ist der, dass nicht selten an mich die Frage herantritt, welche Methoden ich selbst im hiesigen Forschungsinstitut vorzugsweise verwende, und welchen Nutzen diese Untersuchungen gebracht haben, bzw. bringen können.

Ich möchte meine Ausführungen nach folgenden Gesichtspunkten besprechen: 1. Ziele, welche durch die modernen experimentellen medizinischen Methoden erreicht werden sollen. 2. Welches diese Methoden sind. 3. Welches die Wirksamkeit dieser Methoden ist, und 4. Welche Berechtigung, abgesehen von ihrer praktischen Wirksamkeit, diese Methoden haben.

Die Ziele, die verfolgt werden, sind im Einzelfalle ganz verschieden. Dabei kann man zwei Hauptrichtungen scheiden, nämlich praktische, d. h. auf die Heilung von Krankheiten gerichtete und theoretische, der Förderung der Erkenntnis von dem Ablaufe der Lebensvorgänge im gesunden und kranken Körper dienende. Beide, die praktischen und die theoretischen Ziele zerfallen wieder in verschiedene Gebiete, nach denen auch die zu benutzenden Methoden wechseln müssen.

Was zunächst die Förderung der theoretischen Kenntnisse über die Lebensfunktionen der Tiere, übrigens auch der Pflanzen, und über die Bedeutung der einzelnen Organe für das Leben betrifft, und diese Fragen bilden ja den Inhalt der Physiologie, so handelt es sich nicht, wie vielfach geglaubt wird, um eine moderne Wissenschaft. Richtig ist nur, dass diese Wissenschaft etwa 1¹/₂ Jahrtausende vergessen war. Aber historische Untersuchungen zeigen, dass schon die alten Griechen, im dritten vorchristlichen Jahrhundert und die griechischen Aerzte zur späteren Römerzeit physiologische Versuche an Tieren ausführten, und vieles von dem Wissen dabei feststellten, was scheinbar erst die Neuzeit ermittelt hat. Besonders zeichneten sich zwei in Alexandria lebende griechische Aerzte aus: Herophilus und Frasistratus, die z. B. schon einen Teil des Lymphgefäßsystems entdeckten. Der nach Hippokrates berühmteste Arzt des Altertums, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert lebende Galenus, dessen System der Medizin sich fünfzehnhundert Jahre hindurch behauptete, stellte am lebenden Tiere den Unterschied von Bewegungs- und Empfindungsnerve fest, er stellte fest, dass der Kehlkopf an der Erzeugung der Stimme beteiligt ist, er machte Versuche über die Bedeutung des Gehirns und des Rückenmarkes.

All dieses Wissen ging, wie fast alles vom Wissen des klassischen Altertums, mit dem Ende der Römerzeit verloren und wurde erst nach dem Beginn der Renaissance der Naturwissenschaften im 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Damals wendeten sich die Naturforscher wie anderen Gebieten der Naturwissenschaften, so auch der Physiologie wieder zu. Die glänzendste Entdeckung wohl war im 17. Jahrhundert die des Blutkreislaufes durch den englischen Forscher Harvey. Bis dahin hatte man die sonderbarsten Vorstellungen über die Bewegung des Blutes im Körper, nur ein wirklicher Kreislauf des Blutes wurde nicht angenommen. Eine weitere Entdeckung des 17. Jahrhunderts war die, dass die Verdauung der Nahrung im Magen durch einen von diesem abgesonderten Saft zustande komme. — Ich beschränke mich auf diese wenigen Beispiele und bemerke nur, dass an diesen Untersuchungen, die einen wesentlichen Fortschritt in der Erkenntnis der Lebensvorgänge bedeuteten, sich Gelehrte aller Kulturnationen: Engländer, Holländer, Skandinavier, Schweizer, beteiligten. Von letzteren ist der grosse Albrecht von Haller zu nennen, der sich besonders mit der Frage befasste, ob die lebenden Muskeln nur im Zusammenhange mit ihren Nerven oder auch ohne diese sich zusammenziehen können, und er fand dabei, dass die Kontraktionsfähigkeit der Muskeln eine ihnen selbst zukommende Eigenschaft sei.

Wir wollen nicht vergessen, dass vieles von dem, was in diesen Jahrhunderten auf dem Gebiete der Physiologie gefunden wurde, uns so in Fleisch und Blut übergegangen ist, — es wird uns ja schon auf der Schule gelehrt — dass wir uns gar nicht mehr erinnern, dass es auf dem Wege schwieriger Versuche an lebenden Wesen entdeckt worden ist.

Trotz ihrer Grosstaten war dabei die Physiologie bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts kein selbständiges Fach; sie wurde von dem Lehrer der Anatomie mitgelehrt und durchforscht. Erst seit dreiviertel Jahrhunderten bestehen eigene Lehrstühle an den Universitäten für sie und sind ihr eigene Institute errichtet worden. Seitdem hat sie allerdings einen gewaltigen Aufschwung genommen, und ihre Methoden sind von den verschiedensten Zweigen der Medizin übernommen worden, die alle mit ihnen arbeiten.

Die Methoden, deren sich die Physiologie und die auf ihr sich gründenden weiteren Zweige der wissenschaftlichen Medizin bedienen, sind dabei ganz verschieden. Zum Teil sind sie operativer Art und werden ganz so ausgeführt und mit all den Vorsichtsmassnahmen, wie sie der Chirurg am menschlichen Körper vornimmt. Die Tiere werden narkotisiert, es wird für strenge Asepsis, d. h. Keimfreiheit gesorgt. Denn nichtnarkotisierte Tiere machen Abwehrbewegungen, die die Operation stören, mangelnde Asepsis macht die Tiere krank, so dass man nicht mehr mit normalen Tieren zu tun hat. In beiden Fällen würde also der durch die Operation gewünschte Zweck nicht erreicht werden.

Aber ein sehr grosser und praktisch besonders wichtiger Teil der Versuche an Tieren verlangt gar keine operative Eingriffe. Das sind diejenigen Versuche, die sich mit dem sogenannten Stoffwechsel der Tiere, ihrer Ernährung, ihrer Aufzucht befassen. Hier handelt es sich nur um Fütterungsversuche, wobei das Futter nach Menge und Beschaffenheit gewechselt wird, um die zweckmässigste Art des Futters festzustellen. Dafür kommt im wesentlichen die Untersuchung der festen und flüssigen Ausscheidung der Tiere in Betracht. — Von solchen Versuchen hat besonders die Landwirtschaft grossen Nutzen gezogen.

In anderen Versuchen wird die Atmung des Tieres und die Beschaffenheit der Ausatemungsluft untersucht in gleicher Weise, wie das beim Menschen gleichfalls ausgeführt wird, und zwar an gesunden Menschen sowohl wie auch an kranken, zwecks Feststellung gewisser Krankheitszustände. Man macht sich also in Laienkreisen ein ganz falsches Bild von dem, was unter Tierversuch zu verstehen ist, wenn man meint, dass zu jedem ein operativer Eingriff notwendig ist.

Ich hatte bisher eine Reihe von Entdeckungen auf dem Gebiete der Physiologie rein vom Standpunkte der Mehrung unseres Wissens vom Leben Ihnen mitgeteilt. Diese Bereicherung unseres Wissens ist kein kleiner Ruhm, sie bedeutet einen Kulturfortschritt, der durch sie erzielt wurde, insofern ja Kultur Wissen bedeutet. Aber dieser Standpunkt der Schätzung des Wissens um seiner selbst willen ist nicht allen Menschen eigen, die meisten pflegen das Wissen und die Wissenschaft vielmehr nach dem zu schätzen, was sie uns nützen. Ich kann diesen reinen Utilitätsstandpunkt nicht besonders hoch achten; aber er ist vorhanden, und so muss man ihn berücksichtigen.

Dabei möchte ich einschalten, dass nicht selten in den Naturwissenschaften rein theoretische Entdeckungen unvorhergesehenerweise die grössten praktischen Folgen gehabt haben. Ich darf vielleicht an die Entdeckung der elektrischen Erscheinungen erinnern. Erst vor etwa 150 Jahren sind sie von Galvani zufällig gefunden worden. Er enthäutete Froschschenkel, die er, wie die Fama erzählt, seiner kranken Frau als Leckerbissen geben wollte, spiesste sie auf Kupferdrähte und hing diese an das Zinkgitter des Vorgartens seines Hauses und sah nun, wie die Froschschenkel bei jeder Berührung mit dem Zink diese eine Zuckung ausführten. Keiner konnte ahnen, selbst die grössten Physiker in der Mitte des vorigen Jahrhunderts konnten sich nicht vorstellen, dass die so entdeckte Naturkraft fähig sein würde, eine vollkommene Umwälzung auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik, auf dem der Massenbeförderung herbeizuführen, als Stromquelle auf allen Gebieten der Industrie und des Handwerks zu dienen. — So ging es auch mit zahlreichen, zunächst rein theoretischen physiologischen Entdeckungen, wovon ich noch einige Beispiele bringen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Quelques notes sur l'emphysème pulmonaire.

C'est une maladie des poumons très répandue, elle est due à un affaiblissement des fibres élastiques qui soutiennent les parois alvéolaires. On attribue cette affection souvent à l'arthritisme ou à des affections broncho-pulmonaires antérieures, parfois aussi à l'alcoolisme, à l'abus du tabac, etc.

Comment se manifeste-t-elle? Prenons un type classique; plusieurs d'entre vous se rappellent certainement avoir vu un homme d'âge mûr, allant en général vers la cinquantaine et d'apparence robuste; il a une poitrine bien développée, souvent quelque embonpoint, les pommettes colorées, les lèvres un peu violacées. Attitude un peu voûtée. Il paraît jouir d'une bonne santé générale, mais *il est essoufflé*. Cet essoufflement s'est installé lentement, progressivement; il est devenu permanent, mais augmente à l'occasion d'une fatigue, d'un effort, d'une causerie même: la parole est entrecoupée, saccadée, il y a des pauses pendant lesquelles notre malade « souffle ».

Parfois d'ailleurs, généralement à l'occasion d'un effort un peu plus grand ou d'une digestion laborieuse, d'une contention intellectuelle, surviennent des crises de suffocation intense, ressemblant à de l'asthme, provoquant quelques quintes de toux pénibles et le rejet de crachats blanchâtres, épais, visqueux.

Tel est le tableau de l'emphysème qui n'est pas encore compliqué. Si vous avez pu suivre un cas de ce genre, vous aurez vu, après un certain nombre d'années, le malade faire des bronchites à répétition, caractérisées par un peu de fièvre, de la toux et par l'expectoration muco-purulente habituelle. Puis la bronchite s'installe presque sans interruptions, elle devient chronique. Le malade n'est plus seulement un essoufflé, c'est aussi un tousseur, un cracheur, un catarrheux. La bronchite et l'emphysème sont indissolublement liés désormais, et vous savez que l'on baptise cette association du nom de « bronchite-emphysème ».

Quelques mois, quelques années s'écoulent.... Puis vous retrouvez le malade anhéant plus encore qu'auparavant, cyanosé, avec des œdèmes multiples, le cœur défaillant.... Il est devenu un asystolique, par suite du forçement de son cœur droit. Et la mort est inévitable.

Telles sont les trois étapes de l'histoire d'un emphysémateux: la phase d'emphysème sans complications, la phase bronchitique, la phase cardiaque.

Bien entendu, tous les malades n'arrivent pas au terme normal de la maladie; une infection pulmonaire peut hâter le dénouement; parfois aussi c'est la tuberculose, bien qu'en général cette dernière ne soit pas très fréquente chez les emphysémateux; dans d'autres cas c'est le rein qui devient insuffisant.

Par cette brève description, on comprendra que l'on doit tout mettre en œuvre pour empêcher un emphysémateux d'en arriver à la phase bronchitique, et pour retarder l'heure des accidents cardiaques, enfin pour éviter les complications pulmonaires ou rénales. Il est évident qu'un tel programme ne peut être rempli que par une sage hygiène, en évitant fatigues, efforts, refroidissements, et en imposant des cures de régime approprié. On voit donc que le malade relèvera plus encore de la surveillance de l'infirmière que de la thérapeutique du médecin, et qu'une bonne « soignante », avertie et attentive, peut donner à son patient plusieurs années de survie, et lui éviter des mois et des mois de souffrances.

Voyons maintenant comment et pourquoi on devient emphysémateux. Il faut d'abord une prédisposition, et il faut aussi qu'il se développe une lésion particulière des poumons.

La prédisposition existe lorsque la respiration est gênée, que la toux est fréquente, ou si l'on est exposé à des efforts répétés.

Ainsi un vice de conformation des os de la face, un mauvais nez, une obésité précoce se retrouvent généralement chez les emphysémateux jeunes (car il existe exceptionnellement des adolescents déjà emphysémateux). D'ordinaire il faut une action plus longue pour qu'on en arrive à l'emphysème confirmé; on disait jadis que des personnes à tempérament arthritique étaient, vers l'âge mûr, exposées à une altération particulière du poumon qu'on appelle sclérose pulmonaire, et qui diminue la souplesse et l'élasticité de cet organe. La respiration est alors moins aisée, et il faut un effort très petit mais constant, qui conduit lentement à l'emphysème.

Cette maladie survient aussi, à la longue, chez les gens qui font de grands efforts respiratoires, soit en raison de leur profession (il s'agit spécialement des souffleurs de verre), soit à cause de maladies diverses dont l'asthme est la principale.

Vous comprenez maintenant pourquoi l'emphysème est une affection qui ne se manifeste en général que dans l'âge mûr, parfois même dans la vieillesse. Certains vieillards dont les cartilages costaux s'ossifient, sont plus particulièrement voués à l'emphysème parce que leur respiration est gênée. On comprend facilement que l'homme est plus souvent emphysémateux que la femme, à cause des efforts physiques auxquels il est soumis. L'abus de l'alcool n'est pas sans influence non plus.

Mais pour qu'il y ait emphysème, il ne suffit pas seulement de causes prédisposantes, il faut encore une lésion particulière caractéristique. Cette lésion, c'est la destruction plus ou moins complète des fibres élastiques qui sont un des éléments de la charpente du poumon, et la conséquence de cette destruction est la perte de l'élasticité d'où provient la distension des vésicules pulmonaires qui ne reviennent plus à leur volume primitif. L'air inspiré n'est plus aisément chassé; le renouvellement de l'air dans les poumons est difficile et nécessite cet effort continu qui se traduit par l'essoufflement. Le poumon, gonflé d'air, se vide mal, et reste distendu, ce qui entraîne un élargissement du thorax que vous aurez facilement pu constater chez vos malades. Prenez un ruban métrique de couturière, entourez la poitrine de votre patient au niveau des mamelons, et mesurez en inspiration forcée, puis en expiration forcée. Il y aura 5, 4, 3 centimètres de différence, ou même moins encore, tandis que chez un adulte normal cette différence atteint en moyenne 7 centimètres. Un poumon mal ventilé est plus exposé aux infections, dès lors les bronchites se répètent souvent avec des complications. Enfin le cœur droit est surmené, et à son tour il deviendra insuffisant: c'est l'asystolie d'abord intermittente, puis irréductible, avec le terme fatal à plus ou moins longue échéance. Tout s'enchaîne.

Et que faire pour soigner l'emphysème?

Hygiène spéciale, choix judicieux des occupations, repos suffisant, régime surveillé, suppression des fatigues et des refroidissements..... voilà le principal.

En général le médecin prescrira une cure à l'iodure de potassium. Lors des poussées de bronchite, on emploiera les révulsifs et les balsamiques; à

la phase cardiaque, c'est la digitale qui s'impose et qui permettra au médecin de prolonger la vie de votre malade et de le soulager souvent.

(Tiré de *l'Infirmière française*, n° 1, 1928).

Offener Brief an 5 Bundesschwestern.

Ihr habt mir in Euren Briefen separat und wohl ohne von einander zu wissen, das Herz geleert und Euch bitter beschwert über den in der letzten Nummer erschienenen Aufsatz des Herrn Direktor Vuilleumier « De l'opportunité des écoles d'infirmières ». Euer Wissen und Können sei in Frage gezogen. Ihr seiet zu Pflegerinnen zweiter oder gar dritter Klasse erniedrigt worden, hättet sogar den Mut zur Weiterarbeit verloren u. a. m. Ihr habt Euch zu Unrecht beleidigt gefühlt und unnütz aufgeregt, denn der Verfasser dachte sicher nicht an eine Degradation der Bundesschwestern im allgemeinen. Da ich nun nicht allen Fünf einzeln antworten kann, sei mir gestattet, meine Auffassung hier niederzulegen, umsomehr, als ich glaube, dass die Angelegenheit auch andere Schwestern interessieren dürfte.

Liebe Schwestern, schon das wird Euch die Bitterkeit nehmen, wenn ich Euch verrate, welches die Ursachen sind, denen wir das Erscheinen des Artikels verdanken, Ihr hättet es übrigens nicht nur aus dessen Inhalt, sondern schon aus dem Titel ersehen können. Es handelt sich beim Artikel des Herrn Vuilleumier um einen Auszug aus dem Bericht der Pflegerinnenschule « La Source », der zunächst nur für diese Institution berechnet war, wobei der Verfasser in voller Freiheit zu seinem Kreise sprach. Wenn wir den Artikel doch herübergenommen haben, so geschah es, weil er von allgemeinem und prinzipiellem Interesse ist.

Ihr müsst nämlich wissen, dass der Kanton Waadt neulich, wenigstens in Umrissen, ein Gesetz über die Ausübung des Pflegerinnenberufes erlassen hat, dessen Tenor uns, nebenbei gesagt, nicht sehr glücklich erscheint. Die Fassung des waadtländischen Gesetzes lässt wirklich vielen Unklarheiten die Türe offen. Dieses Gefühl hat offenbar auch Herr Direktor Vuilleumier gehabt und darum den Warnfinger erhoben, um den Anfängen zu wehren. Wir müssen ihm dafür geradezu dankbar sein, auch wenn wir in unserer Auffassung in gewissen Punkten nicht mit ihm übereinstimmen.

Wenn Ihr aufmerksam lest, so werdet Ihr wohl sehen, dass der Verfasser zunächst nichts anderes verlangt als ein staatliches Examen. Das streben wir ja alle an, da werdet doch auch Ihr mit ihm einig gehen. Ich konstatiere noch einmal, dass ich im Jahre 1921 an einer Internationalen Konferenz in Genf das Postulat aufgestellt hatte, dass in allen Ländern die Ausübung des bezahlten Pflegeberufes von einem staatlichen Examen abhängig gemacht werden sollte. Damals wurde der Antrag, namentlich auf Betreiben der französischen und belgischen Delegierten, abgelehnt. Sonderbarerweise waren es dann gerade die Franzosen, die bald nachher das Staatsexamen eingeführt haben. Ich erwähne ferner, dass wir 1920 schon an alle Kantonsregierungen das gleiche Gesuch gestellt haben. Seither haben sich einige Kantone an das Studium dieser Frage herangemacht, neuerdings Genf und Waadt. Da sind wir also gleicher Meinung und von einer Herabsetzung Euer Würde kann darum nicht die Rede sein. Auch darin nicht, dass in diesem Falle die Zulassungsbedingungen fixiert werden müssen.

Das aber scheint Euch auf den ersten Blick in Harnisch gebracht zu haben, dass Herr Vuilleumier dafür ausnahmslos das Durchmachen eigentlicher Plegerinnenschulen fordert und die Autodidakten ablehnt. (Ich nenne sie kurz die « Wilden », wobei ich ausdrücklich jeden despektierlichen Unterton ausgeschaltet wissen will.)

Ja seid Ihr denn nicht auch der Meinung, dass diese Forderung einem Ideal gleichkommt? Glaubt nicht auch Ihr, dass es wünschbar wäre, wenn jede Schwester eine richtige Plegerinnenschule durchmachen könnte? Das wird eine denkende Schwester doch kaum bestreiten können. Abgesehen von der Schuldisziplin, die zu allen Zeiten ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel ist, werden dort die Schülerinnen in systematischer Weise durch die zu erforschenden Gebiete geführt, während die « Wilden », denen die Art ihrer Ausbildung überlassen bleibt, nicht immer den richtigen Weg finden. Es fehlen ihnen die scharfgezogenen Richtlinien und die einheitliche Leitung und Ueberwachung während der drei Lehrjahre. Die Vorzüge der Schulausbildung sind Euch so bekannt, dass ich es mir ersparen kann, hier in Details einzugehen.

Nun müsst ihr mich nicht falsch verstehen. Es gibt unter den « Wilden » sicher auch viele Elemente, mit deren Wissen und Können sich gar manche Schulschwester nicht messen dürfte, Schwestern, deren Berufstüchtigkeit und Charaktereignung sich seither in allen Stellungen bewährt hat. Dabei hatten es diese « Wilden » viel schwerer, zu einem Examen zu kommen als die Schulschwester, die man mit aller Sicherheit dazuführt, wenn nicht mangelnde Eignung ihre vorherige Eliminierung herbeiführte.

Nun aber, und da gehe ich mit Herrn Direktor Vuilleumier nicht einig, glaube ich, dass das genannte Ideal zur Zeit noch nicht erreichbar ist, weil es die weniger Begünstigten nicht erfasst. Der Hinweis auf andere Länder vermag mich in dieser Ansicht nicht zu erschüttern, weil die Verhältnisse allzu verschieden sind.

Zwei von Euch schreiben ganz richtig, dass es eine ganze Anzahl von Berufsaspirantinnen gebe, die aus äusseren Gründen keine Schule durchmachen können. Finanzielle Sorgen oder Altersverhältnisse stehen nur zu oft im Wege. Man denke z. B. an die Witwe, welche die Altersgrenze überschritten hat oder an die Mädchen, welche jahrelang ihre Familien unterstützen müssen, bevor ihnen die Wege zur Ausbildung offen stehen. Vielleicht sind das gerade die wägsten Schwestern. Solche Frauen sind dann wohl gezwungen, Autodidakten zu werden. Wir haben übrigens die Erfahrung gemacht, dass solche Schwestern auch ohne Schulwissenschaft einen Einlauf oder eine Einspritzung sach- und sinngemäss besorgen können. Wir haben auch an den Bundesexamen gesehen, dass viele « Wilde » über recht viel theoretische Kenntnisse verfügen können.

Wenn aber alle Kandidatinnen durch Schulen gehen müssen, dann müssen wir eben genügend Schulen haben, und darin liegt meines Erachtens das grösste Hindernis. Die bestehenden Schulen sind schon jetzt bis zur Grenze der Toleranz angefüllt; eine Erweiterung würde die sorgfällige individuelle Ausbildung schädigen. Man nehme an, dass alle 80 Kandidatinnen, die wir in einem Jahre prüfen (von den viel zahlreicheren andern gar nicht zu reden), die Schulfinanzen aufbringen und sich im zulassungsfähigen Alter befinden; wo sollen sie denn geschult werden? Als wir in einer Sitzung die Frage besprachen, wurde uns erwidert, dass wohl die meisten Spitäler gerne als

Ausbildungsstätten funktionieren würden. Das glauben wir gerne, besonders von solchen Anstalten, die sich dadurch billiges Pflegepersonal beschaffen möchten. Wer aber gibt uns die Garantie, dass in solchen Spitälern der Unterricht und die ganze Leitung systematisch durchgeführt würde! Die Chefärzte haben wirklich zu wenig Zeit, die Assistenten wechseln zu oft und nicht jeder hat Zeit, Lust und namentlich Geschick zu solchem Unterfangen. Die Ausbildung würde verzettelt, die Einheitlichkeit, welche das Rote Kreuz gefordert hat und die von den anerkannten Schulen akzeptiert wurde, wäre schon von Anfang an in Frage gestellt. Uebrigens würde in solchen Anstalten bei allen Fragen zuerst das Spitalinteresse und erst nachher dasjenige der Schule kommen. Diejenigen, welche die Angliederung von Schulen an beliebige Spitäler befürworten, bedenken nicht, dass dadurch Schulen zweiter Güte geschaffen würden. Einen befriedigenden Unterschied gegenüber dem jetzigen System finden wir da nicht. Auch dann nicht, wenn zu den Prüfungen kantonale oder eidgen. Experten beigezogen würden. Ferner ist zu bedenken, dass Pflegerinnenschulen, die es mit der Ausbildung ernst nehmen, finanziell schwer belastet sind und grosse Defizite aufweisen. Welche Anstalt aber würde ein solches Risiko auf sich nehmen! Ja, wenn einmal Kantone oder Bund die staatlichen oder eidgenössischen Prüfungen einführen, dann werden sie zusehen müssen, wie sie die Mittel aufbringen, um die Schwestern so zu erziehen, wie wir es wünschen. Und wo bleiben dann die Wärter?

Gerade in Erwartung dieser Dinge hat der Krankenpflegebund sein Bundesexamen eingeführt, das übrigens im Artikel des Herrn Vuilleumier auch eine kleine Spitze abkriegt. Dieses Bundesexamen hat zu allen Zeiten nur ein Provisorium sein wollen, das so lange bestehen muss, bis die staatlichen Einrichtungen da sind. Es hat sich wacker hinaufgearbeitet, es steht an Strenge den Schulexamen nicht mehr nach und führt in der ganzen Schweiz die sonst nicht immer bestehende Einheitlichkeit durch. In den 17 Jahren seines Bestehens haben sich zu diesen Prüfungen 804 Kandidaten angemeldet, 733 haben sich über das nötige Wissen ausgewiesen. 733 sind durch die Prüfung dazu gezwungen worden, sich die nötigen Kenntnisse durch Studium anzueignen, das ist auch etwas. Eine Institution, die so vieles geleistet hat, kann nicht ohne weiteres auf die Seite geschoben werden, bevor etwas Besseres da ist. Freilich gibt uns das Bundesexamen über den Charakter und das Andauern in der Berufstüchtigkeit wenig Auskunft, aber unser Freund Vuilleumier erzählt ja selber von Enttäuschungen, die er in seiner eigenen Schule erlebt hat. Wir sind überzeugt, dass alle andern Pflegerinnenschulen ähnliche Erfahrungen auch gemacht haben werden.

Liebe Schwestern, Ihr seht, dass ich in einigen Punkten eurer Meinung bin, aber Ihr dürft eure Verstimmung nicht dazu benützen, eine gediegene Entwicklung unserer Bestrebungen zu hemmen oder gar in dem Gesagten persönliche Angriffe zu sehen. Wenn Ihr das tun würdet, so hättet Ihr nicht recht.

Um Euch aber ganz zu beruhigen, sei Euch gesagt, dass wir eine « Wilde Schwester », die sich auch über ein Examen hinaus als gebildete und tüchtige Pflegerin ausgewiesen hat, ebenso hoch einschätzen wie eine Schulschwester. Namentlich dann, wenn sie in ehrlichem Streben das nachzuholen sucht, was ihr die Verhältnisse früher versagt haben. So lange man uns aber eine humanere und für alle gerechtere Lösung der Frage nicht vorlegen kann, so lange werden wir die weniger Begünstigten unterstützen, dadurch, dass wir

sie aus der ihnen zugeschriebenen Minderwertigkeit emporheben und sie so nahe wie möglich an die Vollwertigkeit heranführen.

Jetzt aber, Jhr lieben 5 Schwestern, « Friede auf Erden »! Mit freundlichen Grüßen Euer ergebener
D^r C. Ischer.

Le professeur Robert Koch

(1843—1910).

Robert Koch, dont le nom restera toujours associé à l'idée de la lutte contre la tuberculose, naquit à Klausthal (Hanovre). Il étudia la médecine à Göttingen et l'exerça à Wollstein. Après avoir servi durant la guerre franco-prussienne, il s'installa comme médecin. Son intérêt pour la médecine clinique et thérapeutique fut bien vite supplanté par sa passion des recherches expérimentales. La première maladie sur laquelle il donna des éclaircissements fut le charbon, affection contagieuse causée par un bacille qui peut se développer chez les bovidés, les moutons, les chevaux et les êtres humains. Koch démontra en 1876 la possibilité d'obtenir une culture spéciale de ce bacille et annonça, sept ans plus tard, la découverte d'une méthode d'inoculation préventive contre le charbon. Il fit, en 1881, au Congrès international de la médecine, à Londres, une démonstration du système suivant lequel il obtenait des cultures spéciales de bactéries sur des plaques de verre recouvertes de gélatine liquide solidifiée contenant du bouillon de viande. Pasteur qui était présent s'écria, dit-on, à cette occasion: « C'est un grand progrès! » En 1882, Koch publia sa fameuse étude sur le rapport de la phtisie ou tuberculose avec le germe connu aujourd'hui sous le nom de bacille de Koch. Sa découverte du bacille en tant que cause de la tuberculose et la conclusion logique que l'on en tira, d'après laquelle, sans le bacille, la maladie ne peut exister, suscitèrent une controverse qui dura des années relativement à la possibilité d'inclure la tuberculose parmi les affections contagieuses. Peu d'efforts avaient été tentés jusque là pour combattre cette maladie, car l'on ne savait pas par où commencer.

Dès que la découverte de Koch fut annoncée, on eut l'espoir qu'un vaccin contre la tuberculose pourrait être préparé à l'aide du bacille traité de façon à produire l'immunité au lieu de la maladie et de la mort. Mais ce ne fut pas avant 1890 que Koch fit connaître la possibilité de guérir la tuberculose à ses débuts au moyen d'un extrait du bacille appelé tuberculine. Koch lui-même n'était pas certain que la tuberculine fût un remède spécifique, et il aurait préféré la soumettre à des épreuves plus complètes avant de la donner au public. Mais on lui força la main; des milliers de tuberculeux, leurs parents et leurs amis réclamaient un remède à grands cris, et la tuberculine semblait leur promettre la guérison. La préparation fut administrée à haute dose à des mourants et les résultats furent rapides et tragiques. D'innombrables efforts furent tentés pour améliorer la tuberculine, pour déterminer un dosage et un moyen de l'administrer qui ne présenteraient pas de dangers, mais toutes les tentatives faites pendant les trente années suivantes servirent uniquement à montrer que, tandis que la tuberculine peut être employée avec succès pour le diagnostic, de l'avis de beaucoup, elle est dangereuse en tant qu'agent thérapeutique.

Les expériences bactériologiques de Koch étaient loin de se limiter au bacille de la tuberculose. En 1883, il fut envoyé en mission officielle aux Indes et en Egypte pour y étudier le choléra asiatique et il parvint à démontrer que cette maladie est causée par un germe dit bacille virgule à cause de sa forme. Il prouva également que le choléra se transmet par l'eau, les aliments et les vêtements. En 1901, Koch fit de nouveau sensation dans les milieux qui s'occupaient de la tuberculose en annonçant dans un congrès à Londres que la tuberculose de l'homme est distincte de celle du bétail. Cette théorie une fois prouvée, on aurait pu avancer que le danger de boire le lait et de manger la chair du bétail tuberculeux n'était relativement pas très grand. Des études approfondies furent entreprises à la suite de cette communication et il fut prouvé en définitive qu'il existe différents types de bacilles de la tuberculose; cependant, bien que le germe des bovidés affecte principalement le bétail, il peut parfois provoquer la maladie et même la mort chez l'être humain, en particulier chez l'enfant. Il est très rare que le bétail soit atteint par le bacille humain et, même dans les agglomérations où les cas de tuberculose parmi les hommes sont très fréquents, les bestiaux peuvent être parfaitement sains.

Revenant à l'année 1896, nous voyons Koch en Afrique du Sud, étudiant, à la demande du Gouvernement anglais, la nature de la peste des bestiaux contre laquelle il inventa une méthode d'inoculation préventive. En 1897, il fit à Bombay des recherches concernant la peste bubonique, et, la même année, fit connaître sa nouvelle tuberculine qui, espérait-on, serait d'un emploi moins dangereux que l'ancienne. Elle ne donna cependant pas de résultats remarquables. En 1906, Koch retourna en Afrique australe comme directeur de la Commission pour l'étude de la maladie du sommeil. Il apporta ses lumières à ces expérimentateurs et fit l'essai d'une nouvelle préparation arsenicale, l'atoxyl, à l'aide de laquelle on espérait combattre avec succès cette maladie. En 1905, Koch reçut le prix Nobel de médecine.

Il mourut à Baden-Baden le 28 mai 1910, et il est à remarquer que celui qui avait tant fait pour supprimer la tuberculose souffrait lui-même d'une forme chronique de cette affection.

(Ligue des Croix-Rouges.)

La persévérance.

Est-ce une vertu de second ordre? Avouons-le, ce mot un peu trop long, un peu trop lourd, ce mot qui circule aux distributions de prix avec les couronnes de laurier et les livres à tranche dorée, ce mot nous semble estimable, mais fort ennuyeux.

De la persévérance, il en faut, bien sûr, mais il faut surtout de l'élan, de l'intuition ou du «cran»; la persévérance n'est que la gardienne des jolies vertus agissantes; tenez, une sorte de gouvernante de bonne maison qui obligerait les enfants indisciplinés à se lever chaque jour quand l'heure sonne, à se rendre en classe, à ranger leurs tiroirs. Nous l'estimons, nous la dédaignons.

Et nous sommes des sots. Mais oui, des ingrats et des sots. Cette vertu-là, elle soutient toutes les autres. Cette vertu-là en elle-même renferme des richesses de vie merveilleuses. Nous la méconnaissons alors qu'elle est notre plus chère bienfaitrice. Quand nous l'aurons démontré — et ce sera facile —

nous pourrons lui sourire, à la pauvre méconnue, et lui dire: « Reste avec nous, toujours! Reste avec nous, du berceau jusqu'à la tombe! Reste, nous sommes faibles. Reste, nous sommes petits. Nous fuyons le bien et courons vers le mal si tu ne nous tiens par la main..... Reste, amie! »

Ah! C'est si aisé de former des résolutions héroïques. Fouillons dans notre passé: nous avons, en un jour d'audace spirituelle, arrêté de beaux règlements de vie. Le temps se trouvait réglé avec une sagesse économe, chaque faculté trouvant son emploi; nous apprenions la musique, l'anglais, la philosophie..... peut-être tout simplement la sobriété ou la bonne humeur. Nous allions devenir très savants et très sages. Vous rappelez-vous ce plan stratégique digne d'un Napoléon? La marche en avant devait se poursuivre sûre, victorieuse; l'un après l'autre les ennemis se trouvaient culbutés: nous enlevions les positions les plus redoutables, nous savions très vite la musique, l'anglais, la philosophie; nous acquérions en nous jouant la sobriété et la bonne humeur.

Pauvres illusions! Aujourd'hui, possédez-vous à fond un art d'agrément ou une langue étrangère? Etes-vous beaucoup plus vertueux que jadis? Comparez l'ampleur des résolutions prises en une heure généreuse et la pauvreté des résultats. Vous n'avez pas gagné grand'chose, et pourtant vous vouliez. Que vous a-t-il donc manqué pour réussir? Une seule chose: la persévérance. Vous avez voulu un jour, deux jours, et puis..... toutes les petites résolutions mal gardées ont pris la clef des champs. Il faisait beau, n'est-ce pas? les promenades capricieuses tentaient; on reviendrait plus tard au bercail. On n'est pas revenu, et on a vécu sans vivre.

Ah! nous restons d'éternels enfants! Si la persévérance nous paraissait attrayante, nous l'estimerions beaucoup plus. Venez donc la regarder en face, cette pauvre vertu méconnue; elle est jolie, vous savez, délicieuse, attrayante. Aucune vertu ne possède une vitalité pareille à la sienne. La persévérance, mais cela crée continuellement! Après l'effort d'hier elle invente, elle improvise l'effort d'aujourd'hui; et vous savez bien que l'effort d'hier n'était pas pareil à celui d'aujourd'hui. Hier nous nous sentions de tout autre humeur, aujourd'hui la couleur de notre esprit et la couleur du temps ont changés. L'argument employé hier par l'amie Persévérance ne porte plus aujourd'hui: elle doit trouver quelque chose de nouveau, réveiller au fond de notre âme un souvenir, un regret, un amour qui sommeillaient; il faut sans cesse que l'amie fasse appel aux forces vitales, aux grands principes, aux vérités, aux espérances éternelles. Et vous trouvez qu'elle joue un rôle subalterne? Il me semble que son rôle est le plus grand, le plus fécond: gardienne de la flamme, elle la ranime toujours.

Jeunesse éternelle d'une âme qui sait chaque matin recommencer à vouloir, qui sait forcer la volonté à vaincre la nature, qui sait réparer l'usure des jours, qui sait aimer d'un amour vivant, le bien, le beau, le vrai! Jeunesse éternelle assurée par ce progrès incessant. On a pu dire: le génie est une longue patience, et cet aphorisme d'un savant semble un peu injuste et court. Car il y a autre chose dans le génie qu'un effort patient. Mais sans cet effort le génie échouerait, et cet effort lui-même recommencé donne à la pensée une fécondité toujours renouvelée. L'effort creuse, creuse le sol où gît la source, et la source jaillit.

Qu'il s'agisse de cultiver un jardin, d'écrire un poème, d'assurer la conduite d'un ménage, de lutter contre la maladie, d'établir sa situation ou de

devenir un saint, pas d'autre secret pour réussir que de recommencer le même effort jour après jour. Persévérance, simple vertu dédaignée, tu t'élargis, tu te transfigures, tu prends la sérénité de la force sûre d'elle-même. Et comme cette force à son tour peut faiblir, tu te jettes entre les bras de Dieu; la volonté humaine trouve le vrai secret de la persévérance quand — humble et confiante — elle attend le secours d'en haut.

Von der Einfachheit.

Auf der Privatabteilung liegt, angetan mit feiner Spitzenwäsche, Madame Riche. An ihren Armen glänzen goldene Reife und mit vornehmer Geste weiss sie die kostbaren Edelsteine an ihrer Hand zur Geltung zu bringen.

Schwester Eiteltrud kann es nicht verwinden, dass sie in ihrer simplen Schwesterntracht so einfach vor der Dame erscheinen muss. Wenn sie ihre goldene Armbanduhr und ihre Ringe von zu Hause kommen lässt, wird die Dame dann schon merken, «dass man auch jemand ist». Sie wird dann nicht verfehlen, sich der Patientin vor dem Ausgang in der eleganten Zivilkleidung zu präsentieren.

Wir haben Gelegenheit gehabt, Madame Riche zu sehen, und als wir auf die pflegende Schwester zu sprechen kamen, lächelte sie so recht mitleidig und meinte: «Das gute Kind meint, sie könne mir mit ihrer Eleganz und ihren Ringen eine vornehme Erziehung vortäuschen. Sie merkt es nicht einmal, wie sie sich lächerlich macht und wie sie dem Schwesternstand schadet. Da ist die Nachtwache doch anders, die ist so einfach und anspruchslos, so bescheiden, redet nie von ihrem heimatlichen Wohlstand, aber man merkt es ihr an, dass sie eine feine Erziehung genossen hat. Man kann das schon aus ihrer Bescheidenheit schliessen.»

Ich ging nachdenklich weg. Man sagte mir, dass es sogar Schwestern gäbe, die Vorschuss nähmen und Schulden machten, um vornehm aufzutreten. Warum sagt man es denn nicht allen Schwestern, dass Vornehmheit in der Einfachheit liegt!

J.

Die Krankenschwester an der Basler Mustermesse.

«Was haben unsere Schweizer Industrien und Gewerbe wohl wieder Neues und Schönes geschaffen im Hinblick auf Spital und Krankenpflege?» Dieser Gedanke reiste mit mir nach Basel und hinein in die Hallen der Schau- stellung, war einfach immer mit mir, denn das Schwesterngemüt nimmt auch in die Ferien- und Freizeit ein gewichtiges Stück Beruf mit sich. Man kann das jetzt einmal nicht ändern: der Beruf ist uns ältern Schwestern zum Wesensteil geworden. Viele sind für komplettes «Abhängen». Ich finde, dass man den lieb gewordenen Beruf im Wegsein in Gedanken ebensowenig abhängen kann als einen guten Freund.

Beim Eintritt in die grosszügig angelegten Ausstellungsräume schallen uns *Gramophone* entgegen. Ja, richtig, der Gramophon, der Radio, sind für unsere chronisch Kranken, für unsere Greise und Blinden Freudebringer geworden. Nur nicht zu viele Stücke auf einmal, das ermüdet, aber dann und wann eine frohe oder gediegene Weise bringt Aufheiterung und Zeitvertreib;

wir wissen ja heute alle wie sehr das körperliche vom seelischen Wohlbefinden abhängt. Nicht nur bei denen, die wir Hysterische oder Psychopathen nennen! Bei der *Keramik* finden wir Tässli, Häfeli, Kinderteller in bunter Menge, schön geformt und bemalt, es ist nicht anders möglich, sie *müssen* dem Rekonvaleszenten Glut und Appetit zu seinem «Znünisüpli» wecken. Wie wäre es, wenn auch unsere Schnabeltassen mehr als bisher mit Farbe und Zeichnung bedacht würden? Die kunstgewerblichen *Handarbeiten* sind mit geschmackvollen Erzeugnissen vertrauterer bis modernster Richtung mannigfach vertreten. Immer freuen mich die *Fusschemel* und die *Kissen*. Wie kommen sie uns doch beim stolz begonnenen ersten Aufstehen unseres Pflöglings so herrlich zu statten, wenn dieser schon nach kurzen Augenblicken sehnsüchtig nach dem Lehnstuhl blickt, wenn sein Rücken Unterstützung am Kissen findet, wenn er seinen Fuss nicht auf dem ungewohnten harten Fussboden, sondern auf dem gepolsterten Schemeli ruhen lassen kann. *Elektrische Apparate* für *medizinische* und zahnärztliche Bedürfnisse, Röntgeneinrichtungen, Höhensonnenlampen, Augenmagneten, chirurgische Instrumente lassen erkennen, dass auch in diesen Artikeln die Schweizerfabrikation imstande ist, unsern Anforderungen entgegenzukommen. Mit der zunehmenden Bedeutung, welche die Diät in der Krankenbehandlung immer mehr erlangt, dürfte die *Schnellwage* bald überall an unsern medizinischen Spitalabteilungen zur Anwendung gelangen. Kein Zeitverlust und kein Verdruss mehr wegen den verlorengegangenen Gewichtssteinchen. Die Abteilung *Bodenbehandlung* und Reinigung ist stark vertreten. Ein Bodenputzer «Späht, Wichst, Blocht» zeigt seine Arbeitsweise den sich interessierenden Zuschauern. Kreisende Bürsten werden vom Motor zur Hausarbeit angetrieben. Diese Erfindungen sind tatsächlich eine wohlthätige Errungenschaft; viel Frauenkraft kann durch sie nutzvoller angewendet werden; für die Benützung im Krankenzimmer sollte jedoch das Motorengeräusch noch zum Verschwinden gebracht werden können. Obschon ja auch der bis jetzt gebräuchliche Blocher nicht ohne beträchtlichen Lärm sein Werk vollbringt (ohne dass deshalb je irgend jemand das Blochen verboten hätte), sind die Kranken dafür weit weniger empfindlich als für das Surren des neuen Blochers. Bei der grossen Auswahl von *Linoleum-* und *Korkbodenbelägen*, welche in modernen, gefälligen und zugleich praktischen Tönungen vorhanden sind, dürfte für Inneneinrichtungen die Bodenfrage nicht mehr schwierig zu lösen sein. Die *Krampfadern* bedürfen, abgesehen von ihrer sonstigen Rücksichtnahme und Pflege, bei der heutigen Kurzrockmode noch einer besondern Anpassung an dieselbe. Das grosse Angebot dieser Spezialstrumpfwaren bringt uns dies so recht zum Bewusstsein. Stark muss der Strumpf sein und und dazu sich unter den feinen Seidenstrümpfen verbergen können. Mitten aus dem Getöse heraus, mit welchem Maschinen, Menschenstimmen und Lautsprecher die akustische Halle gemeinsam erfüllen, ertönt dann und wann der tiefe Klang einer Kirchenglocke. «Bitte, Schwester, öffnen sie mir ein Weilchen das Fenster, so höre ich, wie schön die *Glocken* läuten». So manchem Kranken ist es Gottesdienst, wenn er dem Glockengeläute lauschen kann; weit besser als uns Gesunden ist ihm das andächtige Hinhorchen gegeben, denn er hat Zeit und die innere Bereitschaft, um die geheimnisvolle Stimme der Glockenseele zu vernehmen. Eine wertvolle Schau bieten die vielen erstklassigen *Nahrungsmittel*: Käse, Bienenhonig, Früchte, Gebäck, Fleisch- und Teigwaren sind von Geschäften ausgestellt, deren Namen für die Unverfälschtheit ihrer Produkte bürgen. Wir dürfen zufrieden und dank-

bar sein, dass unser Handel und unser Gewerbe für *alle* Volksschichten mit hochwertigen Nahrungsmitteln zur Verfügung steht. Mineralwässer und zu *alkoholfreien* Getränken verarbeitete Fruchtsäfte sind in grosser Auswahl und aus allen Landesteilen vertreten. Sie zeugen vom wachsenden Bedürfnis nach diesem Artikel und von dem Wunsch, von unserm tückischen Feind Alkohol, der Gesundheit und Wohlergehen untergräbt, frei zu werden. Hunderte von *Uhren* aller Arten und Formen weisen uns auf Präzisionsarbeit und Feinmechanik hin. Der offenen Werke zierliches Rädenspiel ist voll Leben und Bewegung. Das leuchtende Zifferblatt bei Nacht, das harmonische Schlagwerk tagsüber sind manchem Kranken liebgewordene Unterhaltung. Und auch du, meine liebe, gute Pulsuhr, die du tagtäglich als unentbehrlicher Weggenosse mit mir gehst, entstammst einem dieser Schweizer-Uhrenhäuser, die auch heute noch, trotz schwerer Konkurrenz, ihr Platz im Weltmarkt zu behaupten wissen. Und weshalb wohl? Präzision... Schw. *Anni v. Segesser.*

Hypertrophie der Brüste.

Schon seit langer Zeit ahnt man den gewaltigen Einfluss der Schilddrüse auf die Funktionen fast sämtlicher Körperdrüsen. Dieser Einfluss macht sich dann besonders geltend, wenn die Schilddrüse in ihren eigenen Funktionen gestört ist. Wir dürfen vielleicht in Erinnerung bringen, dass eine dieser Störungen unter dem Namen *Myxædem* bekannt geworden ist. Dieses Myxædem besteht meistens aus einem ganzen Symptomenkomplex. Man hat es zuerst beschrieben, als man die Folgen der Totalentfernung der Schilddrüse bei Kropf erkannte. Es ist klar, dass nach einer totalen Entfernung der Schilddrüse Ausfallserscheinungen in den Vordergrund treten müssen. Dasselbe geschieht aber auch, wenn die Schilddrüse total degeneriert oder von Geburt an ungenügend entwickelt ist.

Eine dieser Ausfallserscheinungen ist das übernatürliche Anwachsen der Brustdrüsen schon im Kindesalter. Wir bringen heute einen derartigen Fall zur Kenntnis, der in einer englischen Fachzeitschrift beschrieben ist.

Es handelt sich um ein bisher ganz gesundes Mädchen, bei dem vom 13. Jahr an eine ungewöhnliche Zunahme beider Brüste konstatiert wurde. Sie wurde im April 1900 ins Spital verbracht. Es wurde starke Hypertrophie beider Brüste, namentlich aber der rechten, festgestellt. Die Brüste waren weich und schlaff, wobei da und dort bindegewebige Stränge durchgeföhlt werden konnten. Beim Stehen hing die rechte Brust über das Abdomen herunter. Schmerzen oder Entzündungserscheinungen fehlten ganz, auch anderweitige Erscheinungen von den Drüsen oder Geweben. Am 21. April wurde die rechte Brust im Gewicht von $3\frac{1}{2}$ Kilo abgenommen. Zwei Monate nach der Operation menstruierte das Mädchen zum ersten Mal. Im Juli des gleichen Jahres wurde auch die zweite Brust entfernt, die ein Gewicht von 3 Kilo aufwies. Das Mädchen erholte sich von diesen Eingriffen sehr gut und während der nächsten 20 Jahre war sie ganz gesund bis auf Unregelmässigkeiten der mit Beschwerden verbundenen Menstruation. Im Jahr 1917 heiratete sie und gab im nächsten Jahr einem gesunden Knaben das Leben. Von 1922 an wurde sie auffallend schwer, klagte auch über Schwäche. Das Gehen wurde sehr schmerzhaft, wobei besonders über Steifigkeit in den

Knien und Knöcheln geklagt wurde. Ein konsultierter Arzt, der den Urin untersuchte, erklärte ihr, dass die Nieren vollständig gesund seien.

Ein anderer Arzt sah sie zum erstenmal im Jahre 1925. Da bot sie das Bild eines ausgeprägten Myxödems. Eiweiss war nicht vorhanden. Es wurde nun sofort die Behandlung mit Thyreoidextrakt begonnen, erst in tastenden und schliesslich in grossen Dosen. Das Leiden verschwand rasch und namentlich der Patientin machte es den meisten Eindruck, dass sie zum erstenmal in ihrem Leben regelmässig und schmerzlos menstruierte. Sie nimmt nun immerzu das Thyreoidextrakt und ist heute, nach drei Jahren, vollkommen wohl.

D^r C. I.

Examen des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Die diesjährigen Frühjahrsexamen finden statt:

in Zürich, Pflegerinnenschule, Samariterstrasse, am 21. und 22. Mai 1929;
in Lausanne, Ecole de gardes-malades La Source, am 28. Mai 1929;
in Bern, Lindenhofspital, am 31. Mai 1929.

Zu diesen Examen haben sich 26 Kandidaten angemeldet. Die Einladungen werden denselben persönlich zugestellt.

Pflegepersonen, welche keinen Kurs durchzumachen Gelegenheit hatten und das Examen in nächster Zeit zu bestehen gedenken, werden, unter vorheriger Anmeldung beim Unterzeichneten, für einmal als Zuhörer zum Examen zugelassen.

Bern, den 15. Mai 1929.
Taubenstrasse 8.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission:
Dr. C. Jscher.

Examens de l'Alliance suisse des gardes-malades.

Les examens de ce printemps auront lieu:

à Zurich, Pflegerinnenschule, Samariterstrasse, le 21 et 22 mai 1929;
à Lausanne, Ecole de gardes-malades La Source, le 28 mai 1929;
à Berne, Hôpital du Lindenhof, le 31 mai 1929.

26 candidats ont été admis. De futurs candidats, qui n'ont pas eu l'occasion de suivre des cours et qui voudraient assister aux examens comme auditeurs pour se rendre compte de ce qu'on exige, doivent se présenter au président, M. le D^r C. Jscher, 8, Taubenstrasse, à Berne, qui leur fera parvenir une invitation.

Aus meinem Tagebuch.

Von Schw. Fanny Zwicky.

Wie ich vor vielen Jahren ganz im Anfang meiner Praxis in einem Kindersanatorium in Arosa war, musste ich mich viel mit einem 5jährigen, deutschen Knaben aus Potsdam abgeben, der es faustdick hinter den Ohren hatte. Seine Einfälle waren oft ebenso drollig wie altklug. Bevor man zu Tische ging, mussten alle Kinder die Hände waschen, was Bob nicht allzu genau nahm. So sagte eines Tages Herr Dr. P. zu Bob (so nannten wir den

kleinen Knirps kurzweg): « Bob, Deine Hände sind ja noch ganz schmutzig! » « Das mag wohl sein, dass sie etwas schmutzig sind, aber das meiste ist Natur », erklärte der Bub. Kaum hatten wir uns gesetzt zum Mittagessen, als ich auch schon schonungslos aufs Korn genommen wurde von Bob. « Fräulein, Sie tragen ja gar keinen Ring, können Sie sich denn eigentlich nicht verheiraten? » Darauf lautes Gelächter aller Anwesenden und meinerseits nicht am wenigsten. Einmal meinte er ganz ernsthaft zu mir: « Wie Sie kamen, waren Sie ein Vollmond, jetzt sind sie ein Totengerippe. » Dabei senkte er unwillkürlich seine Stimme. « Ueberhaupt sind Sie ein allerliebstes Schaukelpferd! » So wurde ich mit allen möglichen und unmöglichen Kosenamen überschüttet. Eines Tages, als ein Bub aus Breslau sich davon machte, um Abenteuer zu erleben, fragte Herr Dr. P. Bob was sein Vater sagen würde, wenn er Reissaus nähme? « Ach, gar nichts, sagte er mit wichtiger Miene, denn wenn mein Vater (er war Regierungsrat) nicht gern in die Regierung geht, nimmt er auch Reissaus! » Auf einem Spaziergange fragte er mich fast beständig nach dies und das, und wie ich dann tatsächlich keine Antwort wusste, meinte er dann, ein Kinderfräulein sollte alles wissen. Ich schaute mir über die Nase herunter und murmelte kleinlaut: « Allerdings. » Einmal gingen wir zusammen Blumen pflücken und wie ich dann erfreut, über meinen Fund, Bob zurief, ich hätte ein Männertreu gefunden, was sagte da der kleine Schlingel darauf? « Ach Fräulein, es gibt ja gar keine Männertreu es gibt ja nur Weibertreu! » Ich war wirklich starr über diese Bemerkung. Ein Student, der sich viel mit Bob beschäftigte, erlebte etwas Lustiges mit ihm. Der Bub liess ihm keinen Moment Ruhe, sondern kletterte fast beständig auf ihm herum, bis ich dem Gepeinigten ein Zeichen machte, er solle sich tot stellen. Das tat dann auch seine Wirkung. « Aber Bob, sagte ich mit ernstem Gesicht, sieh, jetzt, was du getan hast, nun ist ja der arme Herr tot. » « Um Gotteswillen! ich will gleich nachsehen », und damit riss Bob dem Opfer die Augenlider in die Höhe. Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung erklärte Bob, es sei noch etwas drin und « Gott, sei Dank, die geht auch », und zog dabei dem Herrn die Uhr aus der Tasche. Da war's aber um die Ruhe des Scheintoten geschehn. Er hielt es nicht mehr aus vor Lachen. So verging kein Tag, ohne dass Bob etwas wusste. Noch etwas muss ich erzählen. Bob schlief mit der Lehrerin im selben Zimmer. Wegen schwerem Asthma durfte man ihn nie allein lassen. Seine Zimmergenossin verbot ihm, ihr beim Toilettenmachen zuzusehn. Doch eines Morgens übertrat er das Verbot, und plötzlich hörte sie ihn sagen: « Eh Fräulein, sie haben ja die ganz gleiche Frauengestalt wie meine Mutter! » « Bob, willst du sofort verschwinden, du frecher Kerl! » schrie die Betroffene, scheinbar Beleidigte, im Grunde aber musste sie schrecklich lachen. Doch am 2. August 1914 nahm dieses Idyll ein plötzliches Ende. Die frohe Gesellschaft stob auseinander. Was ist wohl aus Bob geworden?

Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Section Vaudoise, Lausanne.

L'Ecole de la Source ayant sa fête au foyer le 13 juin prochain, notre réunion du jeudi de l'Alliance est renvoyée au jeudi 20 juin.

Afin d'en faciliter la participation aux infirmières de la section qui travaillent dans la région Vevey-Montreux, qui ne peuvent pas toujours facilement se rendre à Lausanne tout un après-midi, cette réunion aura lieu à *Montreux*, Hôtel des Familles, avenue du Kursaal, où la directrice, M^{lle} Krähenbühl, met très aimablement un petit salon à notre disposition.

Accourez nombreuses, de tous les bords du bleu Léman et au delà!

En perspective: A une des réunions suivantes, nous aurons un « concert privé », offert gracieusement par quelques artistes, amis de l'Alliance, en faveur de notre section.

Lisez toujours bien sous « Nouvelles des sections » ce qui concerne la nôtre.

Krankenpflegeverband Zürich.

Unsere nächste **Monatsversammlung** findet statt: **Mittwoch**, den 29. Mai, abends 8 Uhr, im *Hörsaal der med. Poliklinik*, Schmelzbergstrasse 4, Zürich 7. Referent: Herr Dr. med. Ulrich, Ohrenarzt.

Wir laden unsere Mitglieder herzlich zu zahlreichem Besuche ein.

Für den Juni (voraussichtlich am 28. Juni) haben wir eine gemeinsame *Autofahrt nach Rheinau*, mit Besichtigung der Anstalt, geplant. Kosten zirka Fr. 5 bis 6. Diejenigen, die daran teilzunehmen gedenken, bitten wir, sich schon jetzt auf dem Bureau anzumelden, da wir für die Bestellung des Wagens die ungefähre Teilnehmerzahl wissen sollten. Wir hoffen, dass sich recht viele für den Nachmittag frei machen können. Also, bitte, Datum notieren und sich den Tag reservieren. Näheres folgt in der Juli-nummer.

Der Vorstand.

Etwas von der Tombola.

Schw. B.: Wie geht es mit dem Losverkauf?

Schw. A.: Ordentlich, wir haben bis heute 15 000 Lose verkauft.

Schw. B.: Nun habt Ihr also erreicht, was Ihr gewollt?

Schw. A.: Nein, noch nicht, wir haben die Polizeidirektion um die Bewilligung gebeten, noch weitere 5000 Lose verkaufen zu dürfen.

Schw. B.: Warum sich so viel Arbeit aufladen?

Schw. A.: Nur mit viel Mühe haben wir die Bewilligung zur Tombola erhalten, und jetzt heisst es eben, die Situation ausnützen.

Schw. B.: Aber die Schwestern haben doch kein Geld!

Schw. A.: Schadet nichts, sie sollen die Lose ja nicht selber kaufen, sondern ihren Freunden und Verwandten zum Verkauf anbieten.

Schw. B.: Glauben sie, dass sie die Lose leicht verkaufen können?

Schw. A.: Ohne Zweifel, wenn sie nur *wollen*, denn jede Schwester hat einen Bekanntenkreis, wo sie die Lose verkaufen kann, und jede sollte es sich zur Pflicht machen, deren mindestens 20 zu verkaufen.

Schw. B.: Ist das nicht zuviel verlangt?

Schw. A.: Nein, gewiss nicht. Es sollen nicht nur einige wenige zur Verwirklichung des Schwesternheims ihre ganze Kraft hingeben, sondern jede soviel sie kann, und jedes Verbandsmitglied, ob nah oder fern, kann da sein Scherflein beitragen.

Schw. B.: Aber ich zum Beispiel habe nie die Stellenvermittlung benützt und werde nie im Heim wohnen; soll ich da auch mithelfen und Opfer bringen?

Schw. A.: Wie kannst du fragen! Eine Schwester soll auch an ihre Mitschwester denken. Jetzt möchte ich dir aber doch empfehlen, gehe mal hin an die Asylstrasse 90, besehe dir die 2. Etage, die renoviert und möbliert wurde, setze dich ein Viertelstündchen in das heimelige Wohnzimmer, das ja auch dir ein bischen gehört, und dann sage mir, ob es nicht wert ist, dass man dafür sammelt.

Schw. B.: Ja, ich sehe, du hast recht. Ich werde die vier Wochen, da der Losverkauf noch dauert, nie mehr ohne Lose ausgehen. Allen Freunden, Verwandten und Bekannten werde ich sie anbieten, und jetzt glaube ich selber, ich habe Erfolg.

Schw. A.: Das freut mich. Hier hast du 50 Lose, bezahlen musst du mir sie erst, wenn du sie verkauft hast. Ich gebe dir noch einen Postcheck, dann kannst du das Geld kostenlos ans Bureau senden. Die Lose, die du nicht verkaufen kannst, schickst du mir einfach wieder zurück. Ich danke dir noch herzlich für deine Mitwirkung. Also viel Glück! Auf Wiedersehn!
A. P.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Neuanmeldung*: Schw. Marie Guise, von Basel, geb. 1905.

Bern. — *Aufnahmen*: Schw. Berta Nydegger, Dora Wyss, Klara Streit, Linda Siegenthaler, Lydia Bergmann, Anna Ragetli, Marie Reichlen. *Austritt*: Schw. Käthe Nef.

Genève. — *Demandes d'admission*: M^{lles} Hélène Chausse, 1891, de Romont; Marguerite Mischler, 1892, de Guggisberg (Berne); M^{me} Hélène Molly, 1892, de Genève; S^r Emilie Sidler, 1900, de Ottenbach (Zurich). *Démission*: S^r Berthe Hug, pour cause de transfert dans la section Vaudoise.

Vaudoise, Lausanne. — *Demandes d'admission*: M^{lle} Maria Burger, « La Source », Lausanne; M^{me} Claire Barbanera-Murset, La Tour-de-Peilz; M^{lles} Marie Straub, Veytaux-Montreux; Alice André, Nyon; Clara Malherbe, Montreux; Marguerite Wandfluh, Territet; M^{mes} Marie Zimmer-Borle, Lausanne; Suzanne Zahnd-Guay, Villeneuve; M^{lles} Marie Genet, Clarens; Marguerite Régis, Lonay s. Morges; Marthe Demiéville, Vevey; Suzanne Demiéville, Vevey; Berty Hug, Lausanne; Berthe Arnaud, Morges; Adèle Rau, Veytaux-Montreux; Suzanne Borloz, Lausanne; M^{me} Marthe Dumas-Friderici, Genève; M^{lles} Marty Voney, Lausanne; Yvette Légeret, Veytaux-Montreux; Marthe Pilet, Lausanne; Salomé Jacky, Auberson; M^{me} Chuat-Schertenleib, Château-d'Oex; M^{lles} Alice Beyeler, Aire-Genève; Césarine Génier, Territet; Marie Rouge, Lausanne; Henriette Lecoultré, Lausanne; Adolphine Müller, Lausanne; Anna Müller, Lausanne; Andrée Dufour, Vennes s. Lausanne; Marguerite Andrist, Yverdon; Clara Cuendet, Aubonne; Louisa Favre, Goumoens-la-Ville; Louise Jordan, Lausanne; Lydia Léchaire, Lausanne; Marguerite Perrotet, Lausanne; Adrienne Jaquet, Lavigny s. Aubonne; Marie Courvoisier, Lausanne; M^{mes} Blanche Brosey-Clavel, La Sallaz s. Lausanne; L. Clément-Cuendet, Montreux; M^{lle} Berthe Evard, Lausanne. — *Démission*: M^{lle} Florence Voney, Lausanne.

Zürich. — *Anmeldungen*: Schw. Hulda Städeli, geb. 1903, von Oetwil a. See; Ida Buhofer, geb. 1898, von Reinach (Aargau). *Provisorisch aufgenommen*: Schw. Berty Ehrensperger, Helene Boller, Helen Dubs, Amalie Brupbacher. *Definitiv aufgenommen*: Schw. Maria Appenzeller, Irma Buner, Elisabeth Kälin, Rosa Schnüringer, Berta Weyersmüller. *Austritte*: Frau Blandine Frey-Meyer, Schw. Elisabeth Geissberger (gestorben), Elisabeth Rutschmann (gestorben).

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Ordentliche Hauptversammlung

Sonntag, den 26. Mai 1929, 14 Uhr, im Hörsaal des kantonalen Frauenspitals, Bern.

TRAKTANDEN:

1. Vortrag von Herrn Dr. Menet.
2. Protokoll.
3. Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung.
4. Beschlussfassung über die Auflösung des Verbandes.
5. Unvorhergesehenes.

Zu Traktandum 4 unterbreitet der Vorstand der Versammlung folgenden

Beschlussesentwurf:

1. Angesichts der günstig verlaufenen Verhandlungen über die Fusion mit dem Wochen- und Säuglingspflegerinnenverband, Sektion Bern, wird der Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern mit Wirkung auf 1. Juli 1929 aufgelöst.

2. Auf den 1. Juli 1929 geht das sich nach Deckung aller Passiven ergebende Reinvermögen des Verbandes der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern an die Sektion Bern des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes über.

3. Ebenso geht das Stellenvermittlungsbureau unseres Verbandes an die Sektion Bern des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes über.

4. Alle Mitglieder unseres Verbandes sind berechtigt, durch Abgabe einer einfachen Beitrittserklärung vor dem 1. Juli 1929, vollberechtigte Mitglieder der Sektion Bern des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes zu werden.

Die ausführliche Begründung dieses Beschlussesentwurfes erfolgt an der Hauptversammlung.

Die Mitgliederbeiträge pro 1929 können bis Ende Mai auf unser Postcheckkonto einbezahlt werden. Fr. 12 Jahresbeitrag und Fr. 2 Hilfskasse, zusammen Fr. 14. Nachher wird der Betrag per Nachnahme erhoben.

Für den Vorstand des Verbandes der Wochenpflegerinnen
des Kantons Bern:

Die Präsidentin: C. Wittwer.

Die Sekretärin: Frau Rebmann.

Personalnachrichten.

Aufnahmen: Frl. Gertrud Schulthess, geb. 1901, von und in Melchnau.

Austritte: Frl. Mina Schmidlin, Hebamme, wegen Uebertritt in den schweizer. Hebammenverein; Frl. Frieda Lanz, Hebamme, wegen Verheiratung; Frl. Marie Habegger, Wochenpflegerin, wegen Verheiratung.

Schweizerischer Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke.

Anmeldung: Schw. Christine Meiler, geb. 1891, von Flims (Graubünden).

Provisorisch aufgenommen: Schw. Cäcilie Binzer, Berta Kunz.

Das Ferienheim Sufers (Graubünden)

ist wieder eröffnet von Juni an. — Es empfiehlt sich bestens

Schw. Clara Lechner.

Aus den Schulen.

Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof, Bern.

Der Schwesterntag

ist, wie gemeldet, auf **Sonntag, den 26. Mai 1929** festgesetzt. Die Feier wird um 11 Uhr im Lindenhof beginnen und in der Innern Enge, sowie später im Lindenhof fortgesetzt werden.

Liebe Schwestern! Wer irgendwie abkommen kann, mache es sich zur Ehrenpflicht, zu erscheinen. Es ist der Tag der Kameradschaftlichkeit, an welchem das Solidaritätsgefühl unter den Schwestern auch äusserlich zum Ausdruck kommen soll. Wollt Euch aber bis Freitag, 24. Mai, abends, bei der Frau Oberin anmelden.

Auf frohes Wiedersehen in Bern!

Die Oberin.

Der Direktor.

Die Allg. Bestattungs A.-G., Bern

Predigergasse 4 — Telephon Bollwerk 47 77

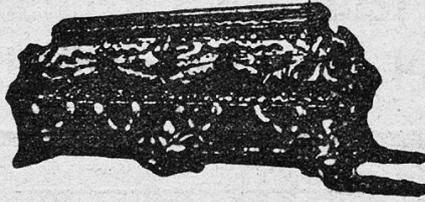
besorgt und liefert alles bei Todesfall

Leichentransporte

Kremation

Bestattung

Exhumation



P. S.

In Bern ist es absolut überflüssig noch eine Leichenbitterin beizuziehen

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

Druckaufträge

aller Art und jeden Umfanges
liefert rasch und zu mässigen
Preisen die

Genossenschaftsbuchdruckerei Bern

Viktoriastrasse 82 Viktoriastrasse 82

Postscheckkonto III 2601 - Tel. Christ. 45 52



Pflegerinnenheim
DES
ROTEN - KREUZES
NIESENWEG NO 3. BERN. TEL 2903
Kranken- & Wochenpflege
Personal.



Sanitätsgeschäft A. Schubiger & Co., Luzern

Vorteilhafte Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege

Tüchtige Krankenschwester

welche längere Zeit in Spitälern gearbeitet und Kenntnisse vom Operationssaale hat

sucht Stelle

in Klinik oder Spital. Zeugnisse stehen zu Diensten.

Offerten unter Chiffre 1599 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Grössere ostschweizerische Privatanstalt für Geisteskranke u. Pflegebedürftige sucht zu baldmöglichem Eintritt tüchtige

Krankenschwester

gesetzten Alters für leitenden Posten. Gefl. Offerten unter Chiffre 1547 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, 82, Viktoriastrasse.

Rot-Kreuz-Schwesternheim der Rot-Kreuz-Sektion Luzern

sucht zu sofortigem ev. späterm Eintritt als Heimschwester gegen festen Jahresgehalt gut ausgebildete, für Privat-Krankenpflege sich eignende

: Berufs-Krankenpflegerinnen :

womöglich sprachenkundig. — Schriftliche Anfrage unter Beilage der Ausbildungs- und Pflegeausweise sind zu richten an die Vorsteherin.

==== Gesucht ====

für Privatspital in Basel tüchtige diplomierte Krankenschwester

Antritt 1. Juni eventuell später.
Offerten unter Chiffre F 4183 Q
an Publicitas Basel.

Tüchtige Krankenschwester sucht Stelle als Gemeindeschwester

Offerten unter Chiffre 1563 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

VISITKARTEN

in sorgfältiger Ausführung

Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Das Schwesternheim des Schweizerischen Krankenpflegebundes in Davos

sucht

Heimsschwester

gegen festen Jahresgehalt.

Auch sind noch einige Hauschwesterposten in hiesigen Pensionen neu zu besetzen.

Sarglager Zingg - Bern

Junkerstrasse 12 — Nydeck — Telephon Bollwerk 17.32

Eichene und tannene Säрге in jeder Grösse
Metall- und Zinksäрге. Säрге für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. Leichenbitterin zur Verfügung
Besorgung von Leichentransporten.

